



Einblicke in das Leben, Wirken und Erbe Nelson Mandelas ermöglicht eine neue Ausstellung in der Universität Würzburg. (Foto: Karsten Fehr)

Nelson Mandelas Erbe

Der deutsche Fotograf Jürgen Schadeberg hat Nelson Mandela über viele Jahre hinweg begleitet. Eine neue Fotoausstellung, die vom 5. Mai bis 30. Juni im Foyer der Sanderring-Universität zu sehen ist, zeigt jetzt 20 seiner Werke.

Es ist dieses eine Bild, das den Fotografen Jürgen Schadeberg weltberühmt gemacht hat: Nelson Mandela steht am vergitterten Fenster seiner ehemaligen Gefängniszelle und blickt nachdenklich hinaus, als würden in diesem einzigen Augenblick all seine Erinnerungen an ihm vorüberziehen. Zusammen mit 19 weiteren ist das Foto derzeit im Foyer der Sanderring-Universität zu sehen.

Die Ausstellung beruht auf Mandelas Autobiographie „Der lange Weg zur Freiheit“. Sie soll das Leben, Wirken und Erbe dokumentieren, das der Politiker, der aufgrund seiner Aktivitäten gegen die Apartheid in Südafrika 27 Jahre im Gefängnis verbringen musste und von 1994 bis 1999 erster schwarzer Präsident seines Heimatlandes war, in den 95 Jahren seines Lebens hinterlassen hat.

Die Galerie ist gleichzeitig eine Hommage an den deutschen Fotografen Jürgen Schadeberg, der Mandela über viele Jahre hinweg begleitet hat – angefangen im Jahr 1952, als Schadeberg den damals noch jungen und unbekanntem Rechtsanwalt Mandela erstmals in seiner Kanzlei in Johannesburg fotografierte bis hin zu jenem berühmten Bild im Jahr 1994 auf Robben Island, als Mandela erstmals wieder die Zelle betrat, in der er als Häftling 18 Jahre lang eingesperrt war.

Ausrichter der Ausstellung sind das Africa Festival und die Nelson-Mandela-Stiftung in Kooperation mit der Universität Würzburg. Sie kann vom 5. Mai bis 30. Juni im Foyer der Neuen Universität, Sanderring 2, besichtigt werden. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8:00 Uhr bis 19:45 Uhr und Samstag 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Zeitenwende in der Astronomie

„Tatort Südpol: verdächtiger Blazar im Fall ‚Neutrino‘ ermittelt“: So lautete die Überschrift einer Pressemitteilung, die vor Kurzem auf der Homepage der Uni zu lesen war. Warum es sich dabei aus Sicht der Wissenschaft um einen großen Erfolg handelt, erklärt Professor Matthias Kadler im Interview.

Herr Professor Kadler, ein Neutrino reist zehn Milliarden Jahre durch den Weltraum, trifft auf die Erde, und Sie und ihr Team können mit vergleichsweise hoher Wahrscheinlichkeit seinen Herkunftsort benennen. Warum ist das aus wissenschaftlicher Sicht ein so bedeutender Erfolg, dass sogar Nature Physics darüber berichtet? Unter anderem weil wir nun erstmals in der Geschichte der Menschheit Astronomie mit einer anderen Quelle als Licht betreiben können – nämlich mit Neutrinos. Astronomie ist ja eine der ältesten Wissenschaften überhaupt. Aber immer haben die Menschen nur das Licht der Himmelskörper beobachtet. Zuerst mit bloßem Auge, dann – seit rund 400 Jahren – mit einem Teleskop. Und auch wenn man heute Radiowellen, Röntgen- und Gammastrahlen misst, handelt es sich dabei immer um elektromagnetische Wellen, im Prinzip also um Licht.



Matthias Kadler, Professor für Astrophysik am Lehrstuhl für Astronomie der Universität Würzburg. (Foto: Gunnar Bartsch)

Und ihnen ist das jetzt mit einem Neutrino – also einem, wenn auch sehr kleinen, Teilchen gelungen. Genau. Man weiß zwar seit etwa 100 Jahren, dass es eine kosmische Strahlung in Form von hochenergetischen Teilchen gibt. Das war damals allerdings ein ziemlicher Schock, weil man erkennen musste, dass das Universum von energiereichen Teilchen erfüllt ist, über deren Ursprung man kaum etwas sagen konnte.

Sie können jetzt sagen, dass das Neutrino „BigBird“, das im Jahr 2012 am Südpol registriert wurde, mit hoher Wahrscheinlichkeit aus einer weit entfernten Galaxie mit dem Namen PKS B1424-418 stammt. Warum ist das für Astrophysiker so von Bedeutung? Wenn wir jetzt wissen, dass dieses Neutrino aus einem Blazar stammt, können wir schlussfolgern, dass diese Objekte auch in der Lage sind, andere Formen kosmischer Strahlung zu produzieren. Außerdem versucht man schon seit Jahrzehnten, die hochenergetische Gammastrahlung, die von diesen Blazaren ausgeht, zu verstehen. Es gibt im Wesentlichen zwei unterschiedliche Erklärungsansätze – das leptonische und das hadronische Modell – die mit früheren Beobachtungsdaten nicht zu unterscheiden waren. Aber nur das hadronische Modell sagt für Blazare auch automatisch starke Neutrinoproduktion voraus. Unsere Arbeit ist deshalb von Bedeutung im Zusammenhang mit gleich zwei jahrzehnte-alten Rätseln.

An den Fundamenten des Universums oder irgendwelcher Theorien rütteln Sie damit aber nicht – oder? Nein, im Gegenteil. Im Prinzip bestätigen wir damit sogar grundlegende Prinzipien der Relativitätstheorie. Diese besagen, verkürzt dargestellt, dass die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum absolut ist und auch für Teilchen mit extrem hoher Energie und extrem geringer

Masse gilt und unter keinen Bedingungen irgendwo im Universum verschieden ist. Das wird von einigen Wissenschaftlern bezweifelt; sie sagen, dass diese Theorie ab einer bestimmten Energie-Grenze auf großen kosmologischen Skalen nicht mehr gelten solle. Wir konnten jedoch zeigen, dass das Neutrino praktisch genauso schnell unterwegs war wie das Licht des Blazars, woraus man die bisher besten Tests dieser Prinzipien der Relativitätstheorie ableiten kann.

Im Internet ist zu lesen, dass jede Sekunde rund 50 Milliarden Neutrinos pro Quadratmeter auf die Erde treffen. Da kann es doch eigentlich nicht so schwer sein, geeignete Exemplare für die Suche nach dem Herkunftsort zu finden. Tatsächlich gleicht es aber einer Lotterie. Man benötigt dafür eine unsagbar helle Quelle, die über einen langen Zeitraum sehr viele Neutrinos produziert, damit man auf der Erde eines davon detektieren kann. Der überwiegende Teil dieser Neutrinos durchquert nämlich die Erde – und übrigens auch Ihren Körper – ungehindert, ohne dass sie mit der Umgebung wechselwirken. Man braucht für ihren Nachweis deshalb auch sehr große Detektoren an Orten, an denen kein Licht existiert aber sich trotzdem ausbreiten kann – beispielsweise wie in unserem Fall am Südpol unter einer Kilometer dicken Eisschicht.

Und wenn dann doch mal eines nachgewiesen wurde, machen Sie sich auf die Suche nach seinem Ursprung. Wie darf man sich das konkret vorstellen? Wir werten die Daten verschiedener Teleskope aus und ziehen dafür unterschiedliche Arten Licht heran. Aus diesem Grund sprechen wir auch von Multiwellenlängen-Astronomie. Es geht darum, eine Quelle zu finden, die in der passenden Richtung liegt und im passenden Zeitraum die notwendige Energie freisetzen konnte, um das betreffende Teilchen auf die Reise zu schicken. Dazu benötigt man viele Beobachter, von denen jeder sein eigenes Puzzleteil beiträgt, bis am Ende ein fertiges Bild entsteht. Ein schönes Beispiel für diese Art der Zusammenarbeit ist unsere aktuelle Publikation in Nature Physics. 35 Autoren waren daran beteiligt, davon übrigens 13 Master-Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden unseres neuen gemeinsamen Forschungsclusters der Universitäten Würzburg und Erlangen-Nürnberg.

In der Pressemitteilung heißt es, dass sich in Zukunft ein Neutrino-Fenster ins Universum öffnen wird. Was ist damit gemeint? Nun, zunächst einmal werden derzeit vom IceCube Neutrinoteleskop am Südpol mehr Daten gesammelt und die Analysemethoden verfeinert, was uns bald viele hochenergetische Neutrinos mit verbesserter Präzision geben wird. Aktuell ist mit KM₃NeT auch ein Tiefsee-Neutrino-Teleskop im Mittelmeer im Bau, an dem wir in Würzburg übrigens auch beteiligt sind. Mehrere tausend optische Sensoren werden in einer Tiefe von 3500 Metern dem schwachen Licht nachspüren, das entsteht, wenn Neutrinos mit Atomen und Molekülen kollidieren. Es wird also bald möglich sein, die Herkunft der kosmischen Neutrinos mit einer höheren Präzision zu bestimmen.

Was wobei hilft? Letztlich bei der Suche nach Antworten auf die Frage: „Wie funktioniert das Universum?“

Zur Pressemitteilung über den Neutrino-Quellen-Fund:

<https://www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/tatort-suedpol-tatverdaechtiger-blazar-im-fall-neutrino-ermittelt/>

Erster drahtloser Satellit der Welt

Ein Satellit, dessen Einzelteile nicht über Elektrokabel verbunden sind, sondern über miniaturisierte Funkmodule: Mit dieser Innovation gewinnen zwei Informatiker der Universität Würzburg den Wettbewerb INNOspace Masters.



Auszeichnung in Berlin: Professor Sergio Montenegro (Mitte) und Tobias Mikschl mit Wolfgang Scheremet vom Bundeswirtschaftsministerium (rechts) sowie Gerd Gruppe und Franziska Zeitler, beide vom DLR-Raumfahrtmanagement. (Foto: DLR / Simone Leuschner)

Professor Sergio Montenegro und sein Mitarbeiter Tobias Mikschl freuen sich gewaltig: Vor einigen Tagen durften die zwei Informatiker von der Universität Würzburg in Berlin auf ein Siebertreppchen steigen – als Gesamtgewinner des Wettbewerbs INNOspace Masters und als Gewinner der Wettbewerbskategorie „DLR Raumfahrtmanagement Challenge“.

Wofür sie den Preis bekamen: Montenegro und Mikschl haben Skith entwickelt, eine Technik für den ersten drahtlosen Satelliten der Welt. Bislang mussten alle Einzelkomponenten eines Satelliten über Elektrokabel miteinander verbunden werden. Bei Skith werden nun anstelle von Kabeln miniaturisierte Hochgeschwindigkeits- und Echtzeit-Funkmodule mit kurzer Reichweite eingesetzt. Dadurch verringern sich

Planungsaufwand und Kosten, zudem steigen die technische Zuverlässigkeit und Flexibilität des Satelliten.

Test im Weltraum voraussichtlich 2018

„Die Technik liegt fertig in unseren Labors und ist bereit, unter Echtbedingungen im Weltraum getestet zu werden“, sagt Mikschl. Eine Mitfluggelegenheit auf einem Satelliten sei bereits in Aussicht, voraussichtlich 2018 könne die Reise losgehen. Dann wird sich zeigen, wie gut Skith unter Echtbedingungen funktioniert.

Skith steht für „skip the harness“ – zu deutsch: „Verzichte auf die Verkabelung!“ Als Preis für diese Innovation erhielten Montenegro und Mikschl eine Urkunde, einen Pokal in Satellitenform und die Aufforderung, beim DLR Geld für neue Projekte zu beantragen.

Fakten zum Wettbewerb

Das DLR hatte diesen Wettbewerb zum ersten Mal veranstaltet. Unter dem Stichwort „Satellite 4.0“ waren Vorschläge und Konzepte für die Raumfahrt der Zukunft gefragt. 50 Unternehmen, Universitäten und Forschungseinrichtungen aus acht europäischen Ländern beteiligten sich, am Ende wurden in den drei Wettbewerbskategorien neun Finalisten ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand auf der INNOspace-Masters-Konferenz am 4. Mai 2016 in Berlin statt.

Veranstalter des Wettbewerbs ist das DLR-Raumfahrtmanagement im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. Der Wettbewerb ist Teil der Initiative INNOspace, die

seit 2013 Innovationen und Technologietransfers zwischen Raumfahrt und raumfahrtfremden Industriezweigen fördert.

Weblinks

Pressemitteilung des DLR zum Wettbewerb

http://www.dlr.de/dlr/desktopdefault.aspx/tabid-10212/332_read-17704/#/gallery/22877

Zur Homepage von Prof. Dr. Sergio Montenegro

<http://www8.informatik.uni-wuerzburg.de/startseite/>

Kontakt

Prof. Dr. Sergio Montenegro, Inhaber des Lehrstuhls für Informatik VIII (Informationstechnik für Luft- und Raumfahrt), Universität Würzburg, montenegro@informatik.uni-wuerzburg.de

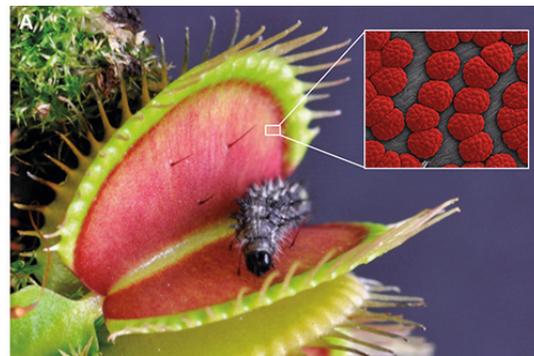
Tobias Mikschl, Lehrstuhl für Informatik VIII (Informationstechnik für Luft- und Raumfahrt), Universität Würzburg, T (0931) 31-80031, tobias.mikschl@uni-wuerzburg.de

Venusfliegenfalle: Vom Opfer zum Angreifer

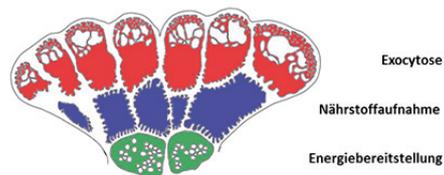
Die fleischfressende Venusfliegenfalle ist eine erstaunliche Pflanze: Sie erkennt ihre Beute am Geschmack. In ihren Zellen gibt es ähnliche Strukturen wie im Darm des Menschen. Und sie hat im Lauf der Evolution den Spieß umgedreht, ist vom Opfer zum Angreifer geworden.

Die Venusfliegenfalle (*Dionaea muscipula*) ernährt sich von Insekten. Sie lockt ihre Opfer durch eine blütenähnliche rötliche Farbe und mit dem Duft von reifen Früchten auf ihre Blätter, die zu Klappfallen umgebaut sind. Wenn die Insekten dort Nektar suchen und dabei die hoch empfindlichen Sinneshaare auf den Blättern berühren, schnappt die Falle blitzschnell zu.

Als nächstes stellt *Dionaea* fest, wie viel Energie sie in den Fang stecken will. Sie zählt, wie oft das Opfer die Sinneshaare berührt und schätzt so seine Größe ab. Ab zwei Berührungen aktiviert sie spezielle Hormone, ab fünf Berührungen stellt sie Enzyme und Transportproteine her, mit denen sie auf der einen Seite die Beute verdaut und auf der anderen die Nährstoffe aufnimmt.



B



Eine Venusfliegenfalle mit ihrem Drüsenrasen. Der Ausschnitt zeigt einzelne Drüsenkomplexe unter dem Mikroskop. B: Ein Drüsenkomplex im Querschnitt, der die drei charakteristischen Zelltypen zeigt. (Bild: Dirk Becker, Sönke Scherzer)

Welche Gene machen die Falle zur Falle? Wie kam es dazu, dass sich die Pflanze im Lauf der Evolution auf tierische Kost verlegt hat? Die Würzburger Professoren Rainer Hedrich (Biophysik) und Jörg Schulz (Bioinformatik) haben das mit ihren Teams herausgefunden. In der Fachzeitschrift „Genome Research“ sind ihre Ergebnisse veröffentlicht.

Die Fliegenfalle ist ein Blatt mit Wurzelfunktion

Bei den Analysen kam zur Überraschung der zwei Forscher heraus, dass in der Fliegenfalle nicht nur blatt-, sondern auch wurzeltypische Gene aktiv sind. Wie aber kann die Falle gleichzeitig Blatt und Wurzel sein? Die Wissenschaftler fanden die Lösung in den mehreren 10.000 Drüsen, die dicht an dicht auf der Oberseite der Fallen sitzen.

Die Drüsen erheben sich wie kleine Kuppeln und sind aus drei Zellschichten aufgebaut. Die äußerste Schicht besteht aus Zellen, die für die Ausscheidung der Verdauungsenzyme zuständig sind. Darunter liegt eine Schicht, in der die Umhüllungen der Zellen vielfach in sich gefaltet sind – solche Strukturen zur Vergrößerung der Oberfläche findet man auch im Darm des Menschen. „Man kann davon ausgehen, dass hier die Nährstoffaufnahme stattfindet“, vermutet Hedrich.

In der dritten Schicht sind die Zellen mit Ölkörperchen vollgepackt. Hier könnte mittels Fettverbrennung die Energie gewonnen werden, die in den zwei äußeren Zellschichten verbraucht wird. Darauf deutet das Genaktivierungsmuster in Fallen hin, die ein Insekt gefangen haben.

Falle erkennt Insekten auch am Geschmack

Insekten sind durch einen Panzer aus Chitin geschützt. Die Venusfliegenfalle knackt diesen Schutzmantel mit speziellen Verdauungsenzymen. Deren Produktion läuft an, sobald die Sinneshaare Bewegungen registrieren. Sie ebbt ab, wenn die Haare nicht weiter stimuliert werden. Und bei wiederholten Stimulationen, wie sie von gefangenen Insekten ausgelöst werden, erhöht sie sich gleich über Tage hinweg, wie die Forscher herausgefunden haben.

Was aber, wenn das Beutetier bald nach dem Fang stirbt? Für die Venusfliegenfalle ist das kein Problem: In diesem Fall sorgt die Anwesenheit eines Chitin-Rezeptors dafür, dass die Enzyme weiter produziert werden – die Pflanze kann die Insekten gewissermaßen „schmecken“. Dabei erhöht das Chitin die Enzymproduktion sogar noch mehr als ein ausschließlich mechanischer Reiz.

Von Verteidigung zum Angriff gewechselt

Chitin verheißt der Venusfliegenfalle also Nahrung und lässt die Verdauungssäfte fließen. „Normalerweise bedeutet es Gefahr für Pflanzen, wenn sie mit Chitin in Kontakt kommen – in Gestalt von Insekten, die an ihr fressen, oder Pilzen, die an ihr schmarotzen wollen“, erklärt Hedrich. Als Folge davon werden Abwehrreaktionen in Gang gesetzt.

„Bei der Venusfliegenfalle wurden diese Abwehrprozesse im Lauf der Evolution umgesteuert. Sie nutzt sie jetzt, um selbst Insekten zu fressen“, so der Professor. Das haben die Forscher erkannt, indem sie bei der nicht-fleischfressenden Pflanze Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*) nach genau dem Muster der Genaktivierung suchten, das beim Beutefang der Venusfliegenfalle zu sehen ist.

Die größte Übereinstimmung im Muster tritt auf, wenn die Ackerschmalwand mechanisch verletzt wird oder wenn Insekten an ihr fressen. Auch die physiologischen Reaktionen ähneln sich: Eine Verwundung der Ackerschmalwand führt – ebenso wie die Berührung der Sinneshaare bei der Venusfliegenfalle – zu einem elektrischen Impuls, der das Hormon Jasmonat aktiviert.

Ab hier trennen sich dann die Signalwege: Zur Abwehr von Insekten bewirkt das Hormon die Produktion von Stoffen, die Insekten vergiften, abschrecken oder die Pflanzenblätter schwer verdaulich machen. Bei der Venusfliegenfalle dagegen bringt das Hormon die Verdauung der Beute und die Aufnahme der Nährstoffe in Gang.

Ziel des EU-Projekts „Carnivorom“ erreicht

„Damit haben wir unser Ziel erreicht und den molekularen Ursprung der fleischfressenden Lebensweise der Venusfliegenfalle entschlüsselt“, freut sich Hedrich. Dieses Ziel verfolgte er seit 2010 im Projekt „Carnivorom“, für das die Europäische Union 2,5 Millionen Euro bereitstellte (www.carnivorom.org).

„Als nächstes wollen wir das Erbgut von fleischfressenden Pflanzen, ihren protokarnivoren Vorläufern wie Plumbago und von Pflanzen vergleichen, bei denen sich karnivore und nicht karnivore Entwicklungsstadien wie bei *Triphyophyllum* abwechseln, oder der tropischen Liane *Ancistrocladus*, die vom Fleischfressen wieder abgekommen ist. „Am Ende wollen wir wissen, was Pflanzen genau brauchen, damit sie von Tieren leben können.

“Venus flytrap carnivorous life style builds on herbivore defense strategies“, Felix Bemm, Dirk Becker, Christina Larisch, Ines Kreuzer, Maria Escalante-Perez, Waltraud X. Schulze, Markus Ankenbrand, Anna-Lena Keller Van der Weyer, Elzbieta Krol, Khaled A. Al-Rasheid, Axel Mithöfer, Andreas P. Weber, Jörg Schultz, Rainer Hedrich. *Genome Research*, DOI: 10.1101/gr.202200.115

Kontakt

Prof. Dr. Rainer Hedrich, Lehrstuhl für Pflanzenphysiologie und Biophysik, Universität Würzburg, T (0931) 31-86100, hedrich@botanik.uni-wuerzburg.de

Studienluft schnuppern

Sie wollen bald an der Uni Würzburg studieren? Dann aufgepasst: Von Montag, 9. Mai, bis Freitag, 10. Juni, haben Sie die Möglichkeit, die Universität bei einem Schnupperstudium kennenzulernen.

Sie haben Ihr Abitur (fast) in der Tasche, das Wintersemester rückt unaufhaltsam näher, aber Sie wissen noch immer nicht, was Sie studieren wollen? Zugegeben: Bei den 245 Studiengängen, die die Universität Würzburg zu bieten hat, kann man schon mal den Überblick verlieren. Damit es nicht so weit kommt, gibt es im Sommersemester 2016 die Gelegenheit, die Universität bei einem Schnupperstudium kennenzulernen.

Von Montag, 9. Mai, bis einschließlich Freitag, 10. Juni, haben Interessierte die Möglichkeit, Lehrveranstaltungen der verschiedenen Fakultäten zu besuchen und sich ein Bild von Hörsälen, Campus und Hochschulalltag zu machen.

Universität auf eigene Faust erkunden

Während des Schnupperstudiums können angehende Studierende die Universität auf eigene Faust erkunden und ganz unverbindlich Veranstaltungen besuchen. Dabei ist es egal, ob sie nur an einem Tag oder öfter kommen wollen. Eine Anmeldung ist – außer bei einzelnen wenigen Veranstaltungen – nicht erforderlich.

Umfassender und verständlicher Einblick

Welche Veranstaltungen Sie besuchen können, erfahren Sie im Programmheft. Bei der Auswahl der Veranstaltungen haben die Professorinnen und Professoren darauf geachtet, einen möglichst umfassenden und im Hinblick auf den Wissensstand verständlichen Einblick in Studium und Forschung der verschiedenen Fachbereiche zu gewähren.

Das Programmheft

Das Programmheft für das Schnupperstudium mit den angebotenen Veranstaltungen und zusätzlichen Informationen rund ums Studium wurde an alle Gymnasien und Agenturen für Arbeit der Region versandt. Es kann auch in der Studienberatung abgeholt, angefordert (<https://www.uni-wuerzburg.de/?id=68936>) oder online heruntergeladen werden.

Programmheft Schnupperstudium 2016 (pdf):

https://www.uni-wuerzburg.de/fileadmin/32020000/Studienberatung/pdf/Schnupperstudium_2016.pdf

Kontakt

Zentrale Studienberatung, Ottostraße 16, T (0931) 31-83183,
studienberatung@uni-wuerzburg.de

Shakespeare 400

Vor 400 Jahren starb William Shakespeare. Zu diesem Anlass hat der Lehrstuhl für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft der Uni Würzburg eine öffentliche Vortragsreihe organisiert, die sich mit Shakespeare und seiner Rezeption in Deutschland befasst. Sie startet am 13. Mai.



„Not of an age but for all time“, so preist Shakespeares Freund und Zeitgenosse, Ben Jonson, den Dichter im Vorwort zur 1623 erschienen Gesamtausgabe der Dramen Shakespeares. Getreu diesem Motto: „Nicht für ein Zeitalter, sondern für alle Zeiten“ feiert der Lehrstuhl für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft der Universität Würzburg in diesem Jahr das 400-jährige Jubiläum des Bardens aus Stratford.

Teil dieser Feier ist eine Vortragsreihe, die sich mit Shakespeare und seiner Rezeption in Deutschland auseinandersetzt. „Wir konnten einige der führenden Experten auf dem Gebiet der Shakespeare-Forschung gewinnen“, so Isabel Karremann, Inhaberin des Lehrstuhls für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft. Den Anfang macht am 13. Juli Ina Schabert, die Herausgeberin des Shakespeare-Handbuchs mit einem Vortrag zum Thema: Ein Shakespeare der Frauen: Rezeptionsgeschichte als Emanzipationsgeschichte.

„Wir wollen mit den Vorträgen Shakespeare auch einem breiten Publikum zugänglich machen und unsere Begeisterung für seine Texte weitergeben“, erläutert Karremann. „Die Vorträge sind in deutscher Sprache und für jeden geeignet, ganz gleich ob Shakespeare-Neuling oder eingefleischter Fan.“

Die Vorträge finden jeweils freitags um 18.00 Uhr im Toscanasaal der Residenz statt, der Eintritt ist frei.

Das Programm

13. Mai: „Ein Shakespeare der Frauen: Rezeptionsgeschichte als Emanzipationsgeschichte“. Ina Schabert (Herausgeberin Shakespeare-Jahrbuch)

20. Mai: „Abenteuerliche Reisen in Shakespeares Sprachwunderwelten“. Frank Günther (Übersetzer)

17. Juni: „Never age, nor fade, nor die - Shakespeare verfilmt“. Elfi Bettinger (Universität Würzburg)

24. Juni: Konzert mit Lesung: Heinz Werner Henzes Royal Winter Music. Jürgen Ruck (Hochschule für Musik Würzburg)

1. Juli: „Shakespeare im postmodernen Roman: Jeanette Wintersons The Gap of Time“. Claudia Olk (Präsidentin der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft)

Mehr Informationen gibt es auch auf Facebook in der Gruppe „2016 – Celebrating 400 Years of Shakespeare“

<http://www.facebook.com/groups/1789693071260335/?fref=ts>

sowie auf der Homepage des Instituts

www.anglistik.uni-wuerzburg.de/abteilungen/englische_literatur_und_kulturwissenschaft

Kontakt

Prof. Dr. Isabel Karremann, T: (0931) 31-89388, Isabel.Karremann@uni-wuerzburg.de

Daniel Schulze, T. (0931) 31-86440, d.schulze@uni-wuerzburg.de

Festvortrag für Siegfried Hünig

Das Chemie-Zentrum am Hubland, wie die Studierenden es heute kennen, wurde federführend von Siegfried Hünig geplant und realisiert. Im April 2016 hat der Professor seinen 95. Geburtstag gefeiert, und zu diesem Anlass findet nun eine Festveranstaltung für ihn statt.

„Frustrated Lewis Pairs: Metal-Free Dihydrogen Activation and More“: So heißt der Festvortrag, den Professor Gerhard Erker von der Universität Münster zu Ehren des Würzburger Professors Siegfried Hünig hält. Erker, ein vielfach ausgezeichnete Chemiker, ist Alumnus der Uni Würzburg: Er war hier von 1985 bis 1990 Professor für Organische Chemie.

Der Festvortrag zum 95. Geburtstag von Hünig findet am Donnerstag, 12. Mai 2016, im Hörsaal B des Zentralbaus Chemie am Hubland statt. Start ist um 16:30 Uhr mit einer Einleitung von Professor Bernd Engels, Ortsvorsitzender der Gesellschaft deutscher Chemiker. Es folgen Grußworte von Dekan Christoph Lambert, Universitätspräsident Alfred Forchel und Frank Würthner, geschäftsführender Vorstand des Instituts für Organische Chemie.

Werdegang von Siegfried Hünig

Siegfried Hünig, geboren am 3. April 1921, studierte Chemie und promovierte 1943 an der Technischen Universität Dresden. 1945 wechselte er an die Universität Marburg, wo er sich fünf Jahre später habilitierte. 1960 wurde er Professor an der LMU München, 1961 ging er als Direktor des Chemischen Instituts an die Universität Würzburg.



Chemie-Professor Siegfried Hünig feierte seinen 95. Geburtstag. (Foto: privat)

In Würzburg strukturierte Hünig den Studiengang Chemie neu und realisierte das Chemie-Zentrum am Hubland-Campus, wo alle Institute der Fakultät für Chemie und Pharmazie zusammengelegt wurden. Dem Institut für Organische Chemie stand er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1987 vor.

Viele Auszeichnungen und Ehrungen

Siegfried Hünig war Doktorvater von 140 Chemikerinnen und Chemikern. Von 1942 bis 2010 legte er mehr als 400 Publikationen vor; Gastprofessuren führten ihn in die USA, nach Brasilien, Israel, Südafrika und Hongkong. Seit 1981 ist er Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

Der international anerkannte Professor erhielt zahlreiche Ehrungen, unter anderem die Ehrendoktorwürden seiner früheren Wirkungsstätten in Marburg (1988) und München (1989), ferner von der Universität Halle (1994). 1996 verlieh ihm die Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik ihre Heyrovský-Medaille. 2011 wurde Hünig Ehrensensator der Universität Würzburg.

Weblink

Informationen über den Festredner Gerhard Erker:

<http://www-organik.chemie.uni-wuerzburg.de/aktuelles/meldungen/single/artikel/gerhard-erker-haelt-siegfried-huenig-vorlesung-2016/>

Campus-Quiz für den guten Zweck

1.500 Euro sind beim Campus-Quiz im Audimax der Neuen Universität zusammengekommen. Das Geld haben die Studierenden der Elterninitiative der Station Regenbogen gespendet. Diese unterstützt leukämie- und tumorkranke Kinder an der Würzburger Universitäts-Kinderklinik.

„hakuna matata – Kampf der Akademiker“: So lautete der Titel eines akademischen Wettstreits Ende April an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg. Organisiert von den Teilnehmern eines Projektseminars waren dabei Professoren gegen Studierende zum Wissensduell angetreten. Sieger des schlagkräftigen Austauschs war das Team der Professoren.

Den Erlös dieses Abends haben die Veranstalter der Elterninitiative leukämie- und tumorkranker Kinder gespendet. Anne Fambach und Jakob Dorn, die studentischen Co-Moderatoren, überreichten den Scheck über 1.500 Euro am Ende des Quizabends an die Vertreterinnen der Elterninitiative, Karin Rost und Denise Lampert. Das Geld soll für Freizeitaktivitäten der Patienten und deren Geschwister eingesetzt werden.

Produkt eines Projektseminars

Organisiert hatte das Campus-Quiz ein Team von 20 Masterstudierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Rahmen des Projektseminars „Event- und Veranstaltungsmanagement“ seit Juli 2015 unter der Leitung von Silke Kuhn, Referentin im Studiendekanat.

Die 20 Studierenden sind: Manuela Averhage, Raphaela Bader, Jakob Dorn, Carolin Endres, Anne Fambach, Michaela Ganz, Christopher Hauber, Dorothea Herold, Stefanie Kamm, Julia Koch, Andreas Kummert, Patrick Kunze, Ruven Meckelburg, Rebecca Michel, Joscha Riemann, Isabelle Schäfer, Carolin Schoder, Janina Steinert, Timo Struth und Christina Winterl.



Scheckübergabe im Audimax mit den Vertreterinnen der Elterninitiative, Denise Lampert (l.) und Karin Rost (r.) sowie den Moderatoren Jakob Dorn und Anne Fambach. (Foto: Caroline Maas)

Zur Finanzierung der Veranstaltung konnten Spender und Sponsoren gewonnen werden, darunter die XRX Franken, die Sparkasse Mainfranken Würzburg, der Staatliche Hofkeller und die WVW.

Einen ausführlichen Bericht über den Abend gibt es hier:

<http://www.wiwi.uni-wuerzburg.de/aktuelles/nachrichten/single/artikel/hakuna-matata-kampf-der-akademiker-2/>

Personalia

Jürgen Fischer wird für die Zeit vom 16.06.2016 bis 15.06.2020 weiterhin an die Universität Würzburg abgeordnet und zur Dienstleistung der Abteilung 4 der Zentralverwaltung zugewiesen.

Dr. **Elke Wagner**, Juniorprofessorin, Universität Mainz, wird vom 11.04.2016 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2017, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W2 für Spezielle Soziologie und Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung beschäftigt.

PD Dr. **Matthias Wieser** (Lehrstuhl für Psychologie I) wurde mit Wirkung vom 1.5.2016 zum Professor für Klinische Psychologie (Biologische Aspekte von Psychopathologie) an der Erasmus Universität Rotterdam (Niederlande) ernannt.

Dienstjubiläum 25 Jahre

Prof. Dr. **Andreas Göbel**, Lehrstuhl für Soziologie, am 01.05.2016